

## Kurse zum Glauben – angekommen und angenommen?

Die diskursive Auseinandersetzung mit Religion und eigenen Glaubensauffassungen wird angesichts wachsender weltanschaulicher Pluralität in unserer Gesellschaft immer wichtiger. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat darum verstärkt Bemühungen unternommen, um Räume für das Gespräch über den Glauben an kirchlichen Orten zu schaffen. Dazu wurde im Jahr 2009 von der EKD die Kampagne „Erwachsen glauben“ entwickelt. Die einzelnen Landeskirchen bildeten entsprechende Projektgruppen und loteten Umsetzungsmöglichkeiten aus. Im Januar 2011 wurde das Handbuch „Erwachsen glauben“ in Hannover präsentiert und in die Landeskirchen versandt. Im September desselben Jahres fand dann in Osnabrück der Auftakt der EKD-Werbekampagne statt. Sowohl das Handbuch als auch die Kampagne insgesamt haben es sich zum Ziel gesetzt, die Gestaltung religiöser Bildungsprozesse und das missionarische Handeln der Kirche produktiv aufeinander zu beziehen und vorhandene Spannungen und Missverständnisse zu überwinden.

Zwei Jahre danach wollen wir nun fragen, wie die Kampagne in den Kirchen, den Gemeinden und der Öffentlichkeit angekommen und angenommen worden ist. Und wir stellen in der vorliegenden Ausgabe der Praktischen Theologie die Ergebnisse verschiedener empirischer Studien vor, die dieses Feld religiöser Bildung in den letzten Jahren im Blick auf die Teilnehmenden, deren Motive und Erfahrungen sowie in den Rückwirkungen auf das kirchliche Leben untersucht haben. Sie lassen erste Rückschlüsse auf die Wirksamkeit solcher Kampagnen zu und lassen danach fragen, wie sich die Sicht auf religiöse Bildung und das Verhältnis von Mission und Bildung durch die empirischen Forschungsergebnisse verändern.

Was erwarten Menschen, die einen Glaubenskurs besuchen? Welchen Milieus gehören sie an? Was lässt sich über Kirchenbindung bzw. religiöses Profil aussagen? Und was bewirken Glaubenskurse bei den Interessierten? *Beate Hofmann* analysiert in ihrem Beitrag die Sicht der Teilnehmenden und stellt fest, dass Kurse zum Glauben sich als Format für die religiös Interessierten, die gut Gebildeten und – auch unter den weltanschaulich Suchenden – für die der Kirche Verbundenen erweisen. Von besonderer Bedeutung ist die prinzipielle Offenheit solcher Angebote: in der Haltung der Teilnehmenden und Leitenden, in der Zugänglichkeit sowie im Blick auf die Kursergebnisse. Der Freiraum, einen eigenen Weg finden zu können und nicht einen vorgegebenen Weg gehen zu müssen, ist eine zentrale Bedingung für das Gelingen. Als „Sprachraum des Glaubens“ ermöglichen solche Kurse den Teilnehmenden, im Austausch untereinander und mit den christlichen Perspektiven neue Deutungen für ihr Leben und ihren Glauben zu entwickeln oder vorhandene Anschauungen zu erweitern bzw. zu „formatieren“.

Die Erkenntnisse aus der Durchführung eines Modellprojekts in zwei benachbarten Dekanaten (Evangelische Landeskirche in Baden 2011/2012) stellt *Andreas Schlamm* dar. Die Verantwortlichen hatten sich hier insbesondere vorgenommen, die Erkenntnisse der Milieuforschung in die Vorbereitung der Kurse einzubeziehen. Andreas Schlamm beschreibt die Instrumente zur Planung und Durchführung einer milieusensiblen Bildungsarbeit, unterzieht die Ergebnisse des Projektes einer kritischen Reflexion und formuliert Leitungsaufgaben insbesondere für die mittlere Ebene. Milieusensible Arbeit fordert eine „Mischwirtschaft“ zwischen den sich verändernden Parochien und neuen kirchlichen Orten.

Und die Gemeinden? Verändern Kurse zum Glauben die Kultur einer Gemeinde oder führen sie zur Entwicklung von „Parallelwelten“? Welche Veränderungsprozesse sind in Gemeinden nötig? Und wie werden sie angebahnt? *Carla Witt, Jens Monsees, Martin Rappenhagen* und *Michael Herbst* stellen die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung vor, die sich auch diesen Fragen stellt. Neben positiven Veränderungen bei den Kircheneintritten, bei der Anzahl der Kreise und Gruppen in einer Gemeinde sowie bei den Zahlen der Erwachsenentaufen in West und Ost lassen sich auch Kulturveränderungen hinsichtlich der Förderung ehrenamtlicher Mitarbeit sowie einer verstärkten gegenseitigen Wertschätzung der Mitarbeitenden und der regionalen Zusammenarbeit ablesen.

Insgesamt zeigen diese drei Untersuchungen, dass dem Wunsch, neue Milieus zu erreichen wie auch dem Wunsch, Menschen durch solche Bildungsangebote an den Glauben heranzuführen, klare Grenzen gesetzt sind. Andererseits ist jedoch auch festzustellen, dass solche Bemühungen durchaus von Menschen, die auf der Suche sind, angenommen und genutzt werden. Zunächst aber, so die Ergebnisse sowohl von Beate Hofmann als auch der Greifswalder Studie und des Badener Modellprojekts, nehmen überwiegend Menschen, die der Kirche nahe stehen, das Angebot eines Kurses zum Glauben an. Sie stellen 70–75 % der Teilnehmenden (Greifswald – Baden) und nutzen die Kurse als willkommene und häufig lang gesuchte Chance zur Reflexion und Vertiefung ihres Glaubens. Es bleibt spannend und weiter zu verfolgen, ob sich die Erwartung bestätigt, dass sich die Zusammensetzung der Kurse hin zur verstärkten Teilnahme der intendierten Zielgruppen und Milieus mit der Zeit und regelmäßig angebotenen Kursen ändert.

Der Beitrag von *Andreas Feldtkeller* weitet noch einmal den Blick. Die Perspektive der vergleichenden Religionswissenschaft lenkt die Aufmerksamkeit darauf, wie Glaubenswissen für Erwachsene in anderen Religionen erschlossen wird. Vor allem im Kontext religiöser Rituale lassen sich hier Beobachtungen machen. Viele Rituale enthalten ein Bildungspotenzial, das in biografischen Schwellensituationen entdeckt und insbesondere durch Einübung angeeignet werden kann. Ähnliche Wahrnehmungen zeigen sich zum Beispiel auch in Ostdeutschland, wo Angebote zur Auseinandersetzung mit Glaubensfragen häufig im Umfeld von Kasualien angenommen werden. Die Verknüpfung zwischen Seelsorge, Liturgik und kirchlicher Bildung verdient deshalb verstärkt Beachtung.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch *Thomas Klie*. Von seinen an „Luthers klassischer Lehrkunst“ entwickelten Kriterien unterzieht er die einzelnen Beiträge einer kritischen und konstruktiven Relecture. Er unterstreicht die Notwendigkeit von Glaubenskursen im Plural und fragt aufgrund der dargestellten empirischen Befunde nach den Rezipienten. Sind es tatsächlich die Konfessionslosen? Und müssten in Ergänzung zu den eher klassischen Kursmodellen nicht stärker netzbasierte Lernangebote für die „religiösen Flaneure in der digitalen Welt“ entwickelt werden? Sein Hauptaugenmerk liegt jedoch in Aufnahme der Einsichten der Reformation auf der Bedeutung der Familie für das Lernen in und von Religion. Im Kasus familiärer Begehungen sieht Thomas Klie die primäre Kontaktzone für religiöses Lernen. Von daher sollte die evangelische Kasualtheorie, so seine Forderung, religionspädagogisch schärfer bestimmt werden. Doch was wird aus den religiösen Bildungsinteressen der Menschen, die in ihrer Herkunftsfamilie keinen Kontakt zu Religion hatten und auf Grund ihrer Lebensform keine Kasualgespräche führen?

Angesichts der unterschiedlichen Perspektiven und Schlussfolgerungen, die sich in den einzelnen Beiträgen dieses Heftes zeigen, wird es spannend bleiben zu sehen, wohin das kirchliche Ringen um neue Formen der Kommunikation über den christlichen Glauben in Zukunft führen wird, sei es in virtuelle Räume oder in neue Formate für kirchen- und bildungsferne Milieus oder in noch unentdeckte Orte des Lernens und Nachdenkens über das eigene Selbst- und Weltverständnis.

Im Forum publizieren wir einen weiteren Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion um die Diakonische Kultur. *Rainer Wettreck* und *Veronika Drews-Galle* reflektieren ihre Erfahrung mit einem groß angelegten Kultur- und Bildungsprozess in der Paul-Gerhardt-Diakonie (Berlin/Wittenberg) und plädieren dafür, einen integralen Entwicklungsansatz mit der genauen Wahrnehmung konkreter Prozesse im Unternehmen selbst zu verbinden. – *Hans Jürgen Benedict* (Hamburg) hat Christa Wolfs „Der geteilte Himmel“ nach 50 Jahren wieder gelesen und findet dort überraschend viele und vielschichtige Rezeptionen der biblischen Tradition. – Und 50 Jahre nach dem Tod von Paul Hindemith empfiehlt *Harald Schroeter-Wittke*, dessen ganz spezielle Weihnachtsmusik zu hören.

Beate Hofmann / Hanna Kasparick